Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark.
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Dienstag, den 6. Dezember 1881. Nr. 569.

Deutscher Reichstag.

10. Sitzung vom 5. Dezember.

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung um 2¼ Uhr.

Am Tische des Bundesrathes: von Stosch, Scholz und Andere.

Tagesordnung:

Fortsetzung der zweiten Berathung des Etats.

Etat der Marineverwaltung.

Einnahme 410 645 M.; daueinde Ausgaben 28,465,856 M.; einmalige Ausgaben 8,728,800 Mark.

Die sämmtlichen Positionen dieses Etats, soweit sie nicht der Budgetkommission zur Vorberathung überwiesen worden sind, werden debattelos bewilligt.

Es folgt:

Der Etat des Reichsschatzamts.

Ausgaben 86,317,566 Mark; Einnahmen 158,755 M.

Auch dieser Etat wird debattelos bewilligt.

Etat des Reichs Eisenbahnamtes.

Ausgaben 303,150 M.; Einnahmen 8851 Mark.

Abg. Schröder regt die Frage an wegen Vorlegung des Reichseisenbahngesetzes. Im Interesse unserer Verkehrsangelegenheiten sei die Vorlage dieses Gesetzes dringend nothwendig. Die heutigen Verhältnisse seien dazu angethan, den Gegenstand in Angriff zu nehmen.

Geh. Rath Körthe erkennt die Nothwendigkeit eines Reichs-Eisenbahn-Gesetzes an. Gegenwärtig befände sich das Reich in Bezug auf das Eisenbahnwesen in einem Uebergangsstadium, so daß er seinerseits die baldige Vorlage des Gesetzes nicht in Aussicht stellen könne.

Abg. Büchtemann spricht sein Bedauern darüber aus, daß das Reichseisenbahnamt seinen Charakter als Aufsichtsbehörde vollständig eingebüßt habe. Selbst die Tariffeststellung würde von politischen Gesichtspunkten beeinflußt, während es doch Sache des Reichs-Eisenbahngesetzes wäre, das Tarifwesen im Verkehrsinteresse zu regeln. Die Aufrechthaltung der Differentialtarife schädige die Interessen der Landwirthschaft nicht.

Geh. Ober-Reg.-Rath Körte: Die Angriffe auf den preußischen Minister der öffentlichen Arbeiten seitens des Vorredners würden an anderer Stelle zurückgewiesen werden. Die Stellung des Reichs-Eisenbahnamtes zu den Differentialtarifen regele sich nach den Beschlüssen des Bundesrathes. Danach sei Genehmigung von Differential- und Ausnahmetarifen durch die Aufsichtsbehörde nothwendig und sei dabei im Interesse deutscher Industrie und Landwirthschaft darauf zu achten, daß ausländische Produkte und Fabrikate unter keinen Umständen in Deutschland billiger gefahren würden als deutsche. Es sei daher die Genehmigung solcher Tarife nur im Interesse der deutschen Hafenstädte und der deutschen Konsumenten zulässig. Diesen Gesichtspunkten habe sich das Reichs-Eisenbahnamt um so mehr anschließen können, als nicht nur Preußen, sondern auch die anderen Staaten diese verfolgten. Die vom Vorredner gegen diese Grundsätze vorgebrachten Einzelbeschwerden bewiesen gar nichts gegen dieselben; er weise daher die Angriffe desselben gegen das Reichs-Eisenbahnamt zurück.

Abg. Dr. Perrot bespricht die Schwierigkeit des Erlasses eines Reichs-Eisenbahngesetzes, da es doch nicht möglich sei, z. B. im Tarifwesen in die Angelegenheiten der Einzelstaaten einzugreifen und damit zugleich in ihr Budgetrecht, solches Gesetz konnte man nicht machen und wird es nicht können, deshalb sind die dreimal gemachten Versuche eines solchen Gesetzes gescheitert. Deshalb habe sich ganz mit Recht das Reichs-Eisenbahnamt auf eine mehr kontemplative Thätigkeit beschränkt. Was die Differential-Tarife angehe, so seien darin die wunderlichsten Dinge vorgekommen. Er sehe in einer verstärkten Benutzung der Wasserstraßen kein nationales Unglück. Was das Tarifwesen im Allgemeinen angehe, so seien dieselben bei uns viel zu zahlreich, es gebe mindestens 1000 Tarife und mit allen Nachträgen 10,000, und diese könne man im Wege der Reichsgesetzgebung nicht uniformiren, man müsse erst den Einzelstaaten überlassen, ihre Tarife zu gestalten, dann erst werde es Sache der Verhandlung zwischen den Einzelstaaten sein können, die Tarifverhältnisse des Reiches zu ordnen.

Abg. Büchtemann greift die Aeußerung des Vorredners an, da sie mit seinen Aeußerungen als Schriftsteller über dieselbe Sache nicht harmonire; als Schriftsteller habe er ja für die Eisenbahntarife eine Gestaltung, wie für die Posttarife vertreten, also den konsequentesten Einheitssatz. Durch die jetzige Politik schädige man die deutsche Nation für Jahrhunderte.

Abg. Frhr. v. Minnigerode: Zunächst muß ich den uns vom Vorredner gemachten Vorwurf, wir seien in der Frage der Differentialtarife in unserer Stellung unklar, zurückweisen. Wir haben uns oft genug über diese Frage ausgesprochen, wir wollen, daß fremdes Getreide nicht billiger und nicht ebenso billig auf den Bahnen befördert werde, wie unser eigenes, dies fordern wir im agrarischen Interesse. Wenn der Abg. Büchtemann keine Schädigung der Nation durch die Differentialtarife finden kann, so liegt diese doch sehr einfach in der Verschiebung der natürlichen Konkurrenz-Verhältnisse. Vom Agrarstandpunkte — ich gebrauche das Wort Agrar ausdrücklich, damit sich die Herren auf der linken Seite allmälig daran gewöhnen — sind wir also gegen alle Differentialtarife und haben uns deshalb so lebhaft für das Staatsbahnsystem interessirt. Das ist auch der grundsätzliche Unterschied zwischen dem Vorredner und uns, daß er die Interessen der Privatbahnen vertritt und deshalb unsere Klagen gegen die Differentialtarife nicht als berechtigte anerkennen will. (Beifall.)

Ein Antrag auf Schluß der Diskussion wird abgelehnt, und nachdem der Abg. Dr. Perrot auf das Wort verzichtet, betont der Abg. Kochhann (Alt-Landsberg) nochmals das Bedürfniß des Erlasses eines Eisenbahngesetzes im Interesse des Publikums und führt aus, wie kleine Tarifmaßregeln schon geeignet seien, von den Eisenbahnen den Verkehr auf die Wasserstraßen abzulenken. Die Ostbahn und ihre anliegenden Gegenden seien durch diese Tarifpolitik schwer geschädigt.

Abg. Dr. Perrot weist darauf hin, daß man ja über Differentialtarife eine Enquete gehabt habe, die sich durchaus dagegen ausgesprochen habe. Nun habe ihn Abg. Büchtemann in Widerspruch zwischen seiner heutigen Aeußerung und seine schriftstellerischen Arbeiten zu bringen gesucht. Man solle doch nur an das Packetporto denken, ob man das tarifire nach dem Inhalte; doch nur nach Gewicht und Entfernung, und das sei für größere Kolli das richtige System.

Abg. Sonnemann: Die Landwirthschaft in Deutschland habe keinen Vortheil davon, daß das russische und ungarische Getreide jetzt über Fiume rc. nach Westen gehe; geschädigt werden dadurch nur die deutschen Eisenbahnen und der deutsche Handel. Wenn man sage, die Vermehrung der Benutzung der Wasserstraßen sei kein Unglück, so vergesse man, daß es nicht deutsche Schiffe seien, die den Verkehr erhielten. Der Eisenbahn-Absolutismus in Deutschland müsse ein Ende nehmen, es würde derselbe ja nicht vom Reichs-Eisenbahnamte ausgeübt, sondern von anderer Stelle, dieser müsse aber ein Beirath aus Handel und Industrie gegeben werden, damit die in diesem Jahre gemachten Fehler vermieden würden.

Darauf wird dieser Etat genehmigt, ebenso ohne Diskussion diejenigen der Reichsschuld 13,702,500 Mark Ordinarium, 227,300 Mark Extra-Ordinarium (Kosten für Herstellung neuer Reichs-Kassenscheine), des allgemeinen Pensionsfonds 19,095,287 Mark, der Ausgaben des Invalidenfonds 30,129,567 Mark, der Einnahmen desselben Fonds an Zinsen 22,481,057 Mark, an Kapitalzuschuß 7,648,510 Mark.

Sodann folgt die Berathung der Einnahme-Verwaltungen, zunächst der Stempelabgaben. Dieselben aus dem Spielkartenstempel 1,036,300 Mark, Wechselstempelsteuer 6,009,800 Mark werden ohne Diskussion genehmigt.

Bei der Stempelabgabe für Werthpapiere, 12,066,000 Mark, meldet Abg. v. Wedell-Malchow an, daß nach den seit dem vorigen Jahre gemachten Erfahrungen seine Partei sich vorbehalte, in geeigneter Zeit auf die von ihr bereits im vorigen Jahre vorgeschlagenen prozentualischen Stempel zurückzukommen.

Abg. Richter (Hagen): Seine Partei sei gegen jede neue Steuer, mindestens verlange sie Zug um Zug einen Steuererlaß und schlage er als solchen vor den Petroleumzoll, der eine kulturfeindliche Abgabe sei. (Heiterkeit rechts.)

Abg. v. Wedell-Malchow: Vorredner vergesse, daß diese Einnahmen unverkürzt den Einzelstaaten überwiesen würden. Dort könne man sie ja zu Steuererlassen verwenden. Am Systeme der Zollgesetzgebung könne nicht gerüttelt werden.

Abg. Sonnemann: Man solle doch erst abwarten, ehe man schon wieder die Börse beunruhige, wie das bestehende Gesetz, das erst vor ein paar Monaten erlassen sei, sich bewähre.

Abg. Rickert schließt sich dem an.

Abg. v. Wedell-Malchow: Nicht sofort, sondern erst in geeigneter Zeit habe er solchen Antrag angekündigt; er denke sich diese allerdings nicht sehr weit hinausgeschoben. Hätte man damals seine Anträge angenommen und nicht die Vorlage durchlöchert, so würde es nicht nöthig sein, um eine einträgliche Besteuerung der Börse zurückzukommen.

Abg. Büsing: Alle Sachverständigen seien einig, daß, wenn man die Anträge von Wedell angenommen, der Stempel lange nicht so viel eingetragen haben würde, als heute; komme man wieder mit demselben Antrage, so werde man ihn mit denselben Gründen abweisen.

Kommissar des Bundesraths Geh. Reg.-Rath Neumann: Die Regierungen sähen keine Veranlassung, diese Gesetzgebung vorläufig zu reformiren.

Abg. Richter (Hagen): Die Ueberweisungen an die Einzelstaaten seien kein Gegengewicht gegen die indirekten Steuern, da sie nur den Besitzenden zu Gute kommen, es sei doch nicht Sache des Hauses, Steuergesetze vorzuschlagen, sondern der Regierungen.

Abg. Frhr. v. Minnigerode: Entgegen der ersten Bemerkung des Abg. Richter müsse er konstatiren, daß gerade die Bestrebungen der Konservativen darauf hinausgingen, die untersten Klassen der Steuerzahler zu entlasten, bez. bis zum Einkommen von 6000 Mark zu ermächtigen. Diese Bestrebungen decken sich also vollständig mit den vom Vorredner hier soeben ausgesprochenen Anschauungen. Wenn Abg. Richter weiter meint, Steuererhöhungen sei die Sache der Initiative der Reichsregierung, so stimme ich ihm darin zu, aber mit der Börsensteuer ist es eine Ausnahme, diese ist so ungeheuer populär im Lande, daß man hofft und wünscht, daß wenigstens die Spekulations- und Differenzgeschäfte in einer solchen Weise herangezogen werden, die geeignet ist, die übrigen Steuerzahler zu entlasten. Vergesse man doch nicht, daß, wenn wir auch nicht die Majorität haben und sie nicht so hoch verehren wie die Herren auf jener Seite, wir doch auch die Stimmengleichheit nicht sehr hochachten können und die Stimmengleichheit war die berühmte Majorität, mit der damals die Anträge unseres Freundes v. Wedell abgelehnt wurden.

Abg. Dr. Perrot: In Frankreich bestehe bereits ein System der prozentualen Besteuerung. Unsere Makler erheben ja auch eine Art Prozentsteuer, sie erheben ½ pro Mille vom Käufer und eben so viel vom Verkäufer und haben dadurch ungeheure Summen, im letzten Jahre 300 Mill. gewonnen. Der höheren Besteuerung der bloßen Spekulation, des reinen Hazardspiels an der Börse könne man nur eifrigst das Wort reden. Der Staat würde als Makler eben so gut diese Steuer erheben können. Ein Moment sei es doch auch, daß man eine Anleihe machen müsse, da empfehle es sich doch, erst zu sehen, ob man nicht von der Börse den Bedarf ohne Anleihe haben könne. (Beifall.)

Abg. Dr. Lasker: Die letzten Bemerkungen stellten eine Fortsetzung der jüngsten Wahlagitation dar. Die Gegner der Börsensteuer seien keineswegs Parteigänger der Börse, wie es in den Wahlen unwahrer Weise behauptet sei. Es trete jetzt ein so eifersüchtiger lebhafter Kampf zwischen den Vertretern des immobilen und des mobilen Kapitals hervor, daß dies zu sehr erheblichen Gefahren führe. Die vom Abg. Perrot über die Börsensteuer in Frankreich angegebenen Zahlen seien zu hoch.

Abg. Richter (Hagen): Da er schon zum zweiten Male wieder das Wort nach einem Redner der Linken bekomme, verzichte er.

Abg. Frhr. v. Minnigerode (zur Geschäfts-Ordnung): In der General-Diskussion habe allerdings ein Wechsel der Redner stattgefunden, niemals aber in der Spezial-Diskussion; der Abg. Richter habe also mit seiner Beschwerde Unrecht.

Präsident v. Levetzow: Er habe dem Abg. Richter das Wort gegeben, weil kein Redner der Rechten mehr gemeldet sei.

Abg. Dr. Perrot hält die von ihm gebrauchten Zahlen Lasker gegenüber aufrecht; werthvoll sei die aus Laskers Aeußerung hervorragende Thatsache, daß die Linke sich als Vertreterin des mobilen Kapitals betrachte.

An der Debatte, deren Schluß wiederholt abgelehnt wird, betheiligen sich noch die Abgeordneten Rickert (Danzig), Dr. Windthorst, Richter-Hagen und v. Maltzahn-Gültz. Letzterer hielt der linken Seite des Hauses in sehr feiner, scharfer Weise vor, daß sie es sei, die den Ton hier aus den Wahlversammlungen in die Debatte trage, zugleich aber sich berufen halte, vor diesem Hineintragen zu warnen. Seine Art sei es wahrlich nicht, persönlich zu diskutiren; wie es aber in den Wald hinein schalle, so schalle es heraus. (Lebhafter Beifall.)

Dem Schlusse der Debatte folgen eine lange Reihe persönlicher Bemerkungen der Abgg. Rickert, v. Minnigerode, Dr. Lasker, Dr. Perrot und Sonnemann.

Die Position Stempelabgaben wird bewilligt und darauf die Sitzung vertagt.

Nächste Sitzung: Dienstag 1 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der Etats-Berathung.

Schluß 6 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 5. Dezember. Wie die „Kr.-Ztg." erfährt, ist man schon seit längerer Zeit innerhalb der Reichsregierung mit der Aufstellung einer Vorlage beschäftigt, welche die Neuordnung der Vorbereitung für den höheren Verwaltungsdienst im Reiche zum Zwecke hat. Der Entwurf enthält u. A. die Bestimmung, daß die Kandidaten vor ihrer Anstellung noch einen Kursus von mindestens einem Jahre in einem größeren kaufmännischen Geschäft, sei es Bank-, Import-, Export-Geschäft, in überseeischen Konsulaten oder sonst einem international thätigen Institute durchzumachen haben.

— Von der Audienz, die das Reichstags-Präsidium am Sonntag Mittag bei Sr. Majestät dem Kaiser hatte, weiß die „Kr.-Ztg." Folgendes zu berichten:

„Se. Majestät, der sich voller Gesundheitsfrische erfreute, legte ein reges Interesse an den Berathungen des Reichstages an den Tag. Er hob besonders hervor, wie die in der Botschaft ausgesprochenen Grundsätze seine innerste Herzensmeinung zum Ausdruck brächten. In der Verfolgung der dort gesteckten sozialen Ziele liege die Aufgabe aller Derjenigen, welche das monarchische Prinzip zu stützen gewillt seien."

Ausland.

Wien, 5. Dezember. Kalnoky verließ, wie schon gemeldet, heute Petersburg und trifft morgen Nachmittag in Berlin ein. Hier wird Kalnoky schon Donnerstag erwartet, doch ist es möglich, daß sein Berliner Aufenthalt sich etwas ausdehnt. Nach der Rückkehr Kalnoky's dürfte über weitere Maßnahmen Rumänien gegenüber die Entscheidung fallen. Ueber den Petersburger Aufenthalt hat der Minister hierher keinerlei Details, sondern blos allgemein mitgetheilt, daß er höchst befriedigt sei. Man hält die austro-russischen Beziehungen für vollständig gefestigt. Es ist Aussicht vorhanden, daß der für morgen befürchtete große Parlaments-Skandal wegen der bekannten „Prazak-Affaire" verhütet wird. Grocholsky bemüht sich, eine Verständigung mit den Liberalen herzustellen. Minister Prazak soll die Erklärung abgeben, er beabsichtigte nicht, die Deutschböhmen zu beleidigen.

Paris, 5. Dezember. Uebermorgen werden der Minister der Künste und die Kammer-Kommission die Krondiamanten prüfen und diejenigen ausscheiden, welche wegen künstlerischen oder historischen Werthes den nationalen Sammlungen verbleiben sollen; die anderen werden veräußert.

Rom, 30. November. Die „K. Z." läßt sich schreiben: Einen sehr gemischten Eindruck macht es, die abenteuerlichen Sachen zu lesen, die in Berliner Zeitungen über Verhandlungen unserer Regierung mit der Kurie, über Umzugsgedanken des Papstes oder die Gefahr, daß ein Nuntius

ach Berlin komme, berichtet werden. In wie weit eine solche, auf Grund reiner Vermuthungen geführte Hetzarbeit patriotisch sei, wage ich nicht zu beurtheilen, aber Thatsache ist es, daß sie jedes thatsächlichen Anhalts entbehrt. Zur Zeit schweben, wie ich aus bestunterrichteter Quelle versichern kann, gar keine Verhandlungen zwischen der preußischen Regierung und der Kurie, und die einzige nähere Beziehung, die in letzter Zeit zwischen diesen beiden Faktoren stattgefunden hat, kann ein vom Fürsten Bismarck an den päpstlichen Staatssekretär gerichtetes Schreiben gewesen sein. Es liegt auch auf der Hand, daß für die in Aussicht genommenen Verständigungsversuche die Ankunft des Herrn v. Schlözer abzuwarten ist, dessen persönlicher Wirksamkeit unsere Regierung doch so wenig wie möglich vorgreifen wird. An eine bevorstehende Nuntiatur zu Berlin aber denken selbst die Monsignori des Vatikans nicht. Man erinnert sich im Vatikan sehr wohl, daß man lange Jahre mit Preußen in geschäftlichen Beziehungen gestanden hat, ohne einen Nuntius in Berlin zu haben, und erklärt ohne Umschweife, daß die Münchener Nuntiatur dem Bedürfnisse der diplomatischen Beziehungen zum deutschen Reiche vollkommen genüge. Mögen also unsere Berliner Liberalen doch nicht päpstlicher sein, als der Papst selbst.

Petersburg, 1. Dezember. Als zur Zeit der grauenhaften Judenhetzen im Süden und Südosten des Reichs eine Deputation angesehener Juden hier den Grafen Ignatieff um Schutz für ihre grausam verfolgten Glaubensgenossen bat, erklärte dieser, daß alle Unterthanen vor dem Gesetz gleich seien und daß Maßregeln getroffen werden würden, um ähnliche Bedrückungen in Zukunft zu verhüten. Daß diese Versicherungen des Ministers nichts als leere Worte waren, beweist folgender Vorfall, den die „Donsche Biene" berichtet. Der Magistrat von Orel hatte an das Ministerium das Gesuch gerichtet, diejenigen Juden aus der Stadt entfernen zu dürfen, die nicht besitzlich wären oder kein Handwerk betrieben. Dieses Gesuch wurde gewährt, und schonungslos wurden die Hülflosen, von denen die meisten in Orel geboren und aufgewachsen sind, aus der Stadt vertrieben. Es war ein herzzerreißender Anblick, schreibt der Berichterstatter. Mehr als 900 Familien wurden auf einen großen Platz zusammengetrieben, um für immer die Heimath zu verlassen. Lautes Wehklagen erfüllte die Luft; Viele warfen sich neben ihren wenigen geretteten Habseligkeiten nieder und zerrauften sich weinend und schluchzend das Haar; das Gestöhn der Greise, das Jammern der Frauen und das Geschrei der Kinder machten auf die Augenzeugen dieser verzweiflungsvollen Szenen einen erschütternden Eindruck. Der Rabbiner sprach über die Heimathlosen ein Gebet und dann wurden sie zum Aufbruch nach der Eisenbahn gezwungen. Mehrere der Unglücklichen hatten es versucht, sich in Verstecken und Schlupfwinkeln der grausamen Maßregel zu entziehen, allein sie wurden von der Polizei, welcher der Pöbel behülflich war, aufgefunden und unter den größten Mißhandlungen zur Eisenbahnstation getrieben.

Tokio, 15. Oktober. Der Mikado hat am 12. d. eine Verfügung erlassen, durch welche ein japanisches Parlament einberufen wird. Allerdings erst auf das Jahr 1890. Wie der Kaiser, „der auf dem Throne sitzt, welchen sein Haus schon über 2500 Jahre innehat, und der in seinem eigenen Namen und Rechte die Macht und Gewalt übt, die ihm von seinen Vorfahren überkommen ist", in diesem Schriftstück sagt, hat er schon lange die allmälige Einführung einer konstitutionellen Regierungsform in Aussicht genommen zu dem Zwecke, daß die friedliche Dauer seiner Dynastie gesichert und seinen Nachfolgern eine Richtschnur für ihr Thun und Lassen gegeben werde. Im Hinblick auf dieses Vorhaben habe er im 8. Jahre Meiji den Genro-In errichtet und im 11. Jahre Meiji die Bildung örtlicher Vereinigungen gestattet, um auf diesem Wege eine Grundlage zu schaffen für die allmäligen Reformen, welche er beabsichtigt. Was die Beschränkung der kaiserlichen Vorrechte und die Verfassung des Parlaments anbelange, so werde er später darüber eine Entscheidung treffen und dieselbe zu gehöriger Zeit bekannt geben. Inzwischen aber bemerke er, daß sein Volk einen allzu schnellen Fortschritt anstrebe, ohne jene reifliche Ueberlegung, welche allein jeden Fortschritt zu sichern vermöge. Er ermahne daher seine Unterthanen, hoch und niedrig, seines Willens wohl eingedenk zu sein, da alle, welche eine plötzliche und gewaltsame Aenderung vertreten und damit den Frieden des Reiches stören, sich die besondere kaiserliche Ungnade zuziehen würden. Das Parlament werde im 23. Jahre Meiji zusammentreten und die kaiserlichen Diener würden inzwischen alle Vorbereitungen zu treffen haben.

(K. Z.)

Provinzielles.

Stettin, 6. Dezember. Nachfolgende Konstruktions-Aenderungen an den Offizier-Seitengewehren der Truppen zu Fuß sind genehmigt worden, nämlich:

1) An dem Infanterie-Offizier-Degen. Die innere Backe des Stichblattes wird mit einem Charnier versehen, so daß dieselbe umgelegt werden kann. 2) An dem Füsilier-Offizier-Säbel: a. Anstatt der zur Zeit vorschriftsmäßigen Klinge wird, nach Analogie des Kavallerie-Säbels M/52, eine solche mit Steckenrücken eingestellt, welche in ihren äußeren Abmessungen der bisherigen entspricht. b. Der Mundblechhaken erhält die Form und Größe des Mundblechhakens des Infanterie-Offizier-Degens. — Die vorliegenden Aenderungen gelangen bei der Neufabrikation sogleich, bei den Beständen der Truppen und Artillerie-Depots allmälig, nach Maßgabe des Abganges des Stücke bisheriger Norm, beziehungsweise dann zur Einführung, wenn die in der Gewehrfabrik zu Erfurt befindlichen bezüglichen Vorräthe aufgebraucht sein werden.

— Herrn W. A. Brosowsky in Jasenitz ist für Neuerungen am Antriebemechanismus für Torf-Stechmaschinen ein Patent verliehen worden.

— Die Matinée zum Besten der „Pensions- und Unterstützungs-Kasse für die Mitglieder der Stettiner Stadttheater-Kapelle" hat einen Reinertrag von 474,85 Mark ergeben. Daß die Kosten keine zu große Höhe erreicht haben (sie betrugen 113,45 Mark), ist in erster Reihe dem Vorsteheramt der Kaufmannschaft für die dem Komitee bewilligten Privilegien zu danken, alsdann aber auch auf Rechnung der Zeitungs-Besitzer Herren Wiemann, Graßmann und Effenbart zu stellen, die vollständig freie Insertion gewährt hatten. An Extra-Gaben flossen dem Komitee noch zu: Von dem Geh. Kommerzienrath Ferd. Brumm 300 Mark und vom Kommerzienrath Alb. Schlutow 100 Mark, so daß der erste Fonds der neu begründeten Kasse 874,85 Mark beträgt, wovon 800 Mark zur Anschaffung sicherer zinstragender Effekten für das Depositum der Kasse verwandt werden sollen.

— In der Zeit vom 27. Nov. bis 3. Dez. sind hierselbst 22 männliche, 17 weibliche, in Summe 39 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 18 Kinder unter 5 und 5 Personen über 50 Jahre.

— Der Eigenthümer Aug. Fr. W. Ziehm aus Warsow und dessen Ehefrau Albertine geb. Miskatis, lebten mit ihrem Miether, dem Arbeiter Riewe, in Unfrieden. Am 18. Juni kamen sie mit demselben in Streit und ergriff bei dieser Gelegenheit Z. einen Schmoortopf, seine Frau eine Kartoffelhacke und schlugen damit auf Riewe ein, wodurch derselbe eine nicht unerhebliche Verletzung am Kopf davontrug. Deshalb hatte sich das streitsüchtige Ehepaar in der heutigen Sitzung des Schöffengerichts wegen Mißhandlung zu verantworten und wurden dieselben zu je 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Die nächste Verhandlung gegen den Arbeiter Jul. Karl Fr. Müller von hier, der beschuldigt war, den Handlungsgehülfen Schennemann am 9. April d. J. mit dem Verbrechen des Todtschlags bedroht zu haben, endete mit der Verurtheilung des Angeklagten zu 14 Tagen Gefängniß.

Der Knecht August Roll vergriff sich am 20. Juni d. J. an seinem Dienstherrn, dem Bauerhofsbesitzer Schumann zu Boblin, und hatte sich nun wegen Mißhandlung zu verantworten. Gegen denselben wurde auf 6 Wochen Gef. erkannt.

Greifswald, 3. Dezember. Ein Kolporteur, welcher für eine Stettiner Buchhandlung mit Kalendern im Kreise hausirend umherzieht, will am 29. November, Abends nach 5 Uhr, in den Wolgaster Tannen auf der Chaussee von 2 Männern überfallen und seiner Baarschaft, bestehend in 180 Mark in Gold, beraubt sein; durch die sofort von den Bezirks-Gendarmen eingeleiteten umfassenden Nachforschungen haben keinerlei sichere Anhaltspunkte für die von dem angeblich Beraubten gemachten Angaben ermittelt werden können.

Kunst und Literatur.

So eben ist vollendet **„Küstenfahrten an der Nord- und Ostsee"** von Hoeser mit zahlreichen Illustrationen. Verlag von Gebrüder Kröner in Stuttgart. Das Buch bildet ein Prachtwerk in groß Folio von 22 Lieferungen zu 1,50 Mark, und enthält 258 Text-Illustrationen und 66 ganzseitige Bilder. Es ist das erste große Illustrationswerk, welches unsere heimischen Gestade bringt und steht als solches einzig in der Literatur da. Wir können das Werk warm empfehlen. [330]

Wie man Wirklichkeit mit Romantik, Einfachheit mit Originalität, Scherzhaftes mit Ergreifendem anmuthig zu verbinden vermag, das lehrt uns Emil Taubert in seiner kürzlich erschienenen Novelle **„Der Antiquar"** (Walther und Apolant). Dieser Antiquar, das Bild der Menschenfreundlichkeit und Selbstlosigkeit, verkörpert in einer unansehnlichen, mißgeformten Gestalt und eng begrenzt durch die versteckteste, bescheidenste Umgebung, wird zum Träger einer vielbewegten, abenteuerlichen Handlung, die in schwungvoller Sprache dargestellt, den Leser von Anfang bis Ende zu fesseln und anzuregen vermag. [326]

Der **„Chemiker-Kalender 1882"**, herausgegeben von Dr. Rud. Biedermann, 2 Theile. Preis 4 Mark (jeder Theil apart 2,50 Mark), ist soeben im Verlage von Julius Springer in Berlin erschienen.

Der diesjährige Chemiker-Kalender enthält besonders wichtige Tabellen aus den Grenzgebieten der Physik und Chemie. Andere Tabellen des Buches handeln von den rein chemischen Eigenschaften der Körper. Dem im Laboratorium arbeitenden Chemiker werden die Tabellen und Zahlenangaben aus der analytischen Chemie bei seinen Arbeiten sehr förderlich sein. In diesem Kapitel finden wir diesmal auch einen kurzen Abriß über Spektralanalyse aus der Feder des Professors H. W. Vogel.

Mit dem Kalender ist als zweiter Band verbunden das technisch-chemische Jahrbuch. Dasselbe giebt in gedrängter Darstellung einen, wie es scheint, vollständigen Bericht über die Neuerungen und Erfindungen, welche während des Berichtjahres in den chemischen Gewerben gemacht worden sind. Dieser mit 162 Illustrationen ausgestattete Bericht enthält auf verhältnißmäßig geringem Raume viel Wissenswerthes. Außerdem bringt das Buch verschiedene neuere für den chemischen Techniker wichtige Gesetze und Verordnungen; darunter eine Tabelle über die wichtigsten Bestimmungen sämmtlicher existirenden Patentgesetze. [322]

Vermischtes.

— (Ein Schlachten-Panorama.) Man schreibt aus Paris vom 27. v.: Das von den Malern Poilpot, Jakob und Rapin ausgeführte und in der ehemaligen Salle Valentino (Rue Saint-Honore) aufgestellte Panorama der Schlacht von Reichshofen ist gestern eröffnet und sogleich von vielen Kennern und Liebhabern, wie dem Präsidenten Grevy mit Herren und Frau Wilson, dem Herzog von Nemours, dem Marschall Canrobert, den Schlachtenmalern Meissonnier, Detaille, de Neuville und endlich von mehreren Offizieren, welche die Schlacht bei Wörth mitgemacht, so z. B. von dem Platzkommandanten von Paris, General Millot und dem Kommandanten des Palais-Bourbon, Oberst Riu, in Augenschein genommen worden. Ueber die täuschend naturwahre Wirkung des in allen seinen Theilen virtuos ausgeführten Kunstwerkes herrscht nur eine Stimme; aber an den krankhaft empfindlichen französischen Patriotismus richtet diese unbarmherzige Treue der Wiedergabe allerdings eine harte Zumuthung, und schon wird in den gambettistischen Blättern die Klage laut, daß die französischen Schlachtenmaler seit zehn Jahren ihre ganze Kunst auf die Verherrlichung der deutschen Waffen verschwendeten. „Ihr malt ja nichts als preußische Uniformen," ruft „Paris" den Neuville, Detaille und Berne-Bellecour zu. Doch kehren wir nach Reichshofen zurück! Wir befinden uns am Abend des Schlachttages. Die französischen Truppen, in voller Auflösung begriffen, ziehen sich in der Richtung der Vogesen zurück, deren dunkelblaue Massen den Horizont begrenzen. Der Feind rückt von Elsaßhausen her in kompakten Reihen vor; jenseits Moosbronn donnert die Artillerie und zermalmt die französische Nachhut. Noch schlagen sich hie und da einige Kürassiere in der Ebene, noch versuchen Zuaven und Jäger in einem Hopfenfelde einen verzweifelten Widerstand. Hier jagt eine Gruppe von Pferden herrenlos und scheu durch die Gefilde; dort kämpft noch Mann gegen Mann, thürmen sich die Leichen, suchen die Bauern ihr Heil in der Flucht; ein Fuhrwerk, in welches eine Bombe eingeschlagen hat, und die gräßlich verstümmelte Leiche der Bäuerin, die es führte, vervollständigen die Illusion. Vielleicht wird man an dem Panorama tadeln können, daß der gewaltige Gegenstand sich in lauter Episoden zerbröckelt und zu keiner rechten Ensemblewirkung gebracht ist. Andere werden das Schauspiel enttäuscht verlassen, weil es die längst zur nationalen Legende gewordene Charge der Kürassiere von Reichshofen vermissen läßt und nur das Erlöschen des Kampfes, die ungeschminkte Niederlage der Franzosen zeigt.

— (Eine Mädchenkarawane verunglückt.) Im vergangenen Oktober brach von der Stadt Ketir in der südarabischen Provinz Hadramant eine dortigen Kaufleuten gehörende Sklavenkarawane, die aus zwölf jungen Negern und mehr als zwanzig weißen Mädchen im Alter von zehn bis siebzehn Jahren bestand, nach der Stadt Yembo, Nordarabien, auf, um ihre Menschenwaare auf dem dortigen Markte abzusetzen. Die Karawane war von ihren vier Eigenthümern und deren Dienern, denen sich noch einige fremde Kaufleute angeschlossen hatten, begleitet. Sie nahm ihren Weg quer durch die arabische Halbinsel, wobei sie natürlich auch die arabische Wüste passiren mußte. Hier in der Wüste verlor der Führer der Karawane, der diesen Weg jetzt zum zweiten Male zurücklegte, die Richtung und bald begann es der Gesellschaft an Wasser zu mangeln. Dabei war die Hitze unerträglich und der Wüstensand glühte förmlich unter den Füßen. Man schlachtete wohl einige Kameele, um sich an dem Wasser, das diese Thiere in ihrem Magen zu haben pflegen, zu laben; da dieselben jedoch schon seit einigen Tagen nicht getränkt worden waren, so hatten sie auch nur einen geringen Wasservorrath im Leibe. Mehr als zwei Drittel der Reisenden, darunter fast alle Mädchen, erlagen den Strapazen und dem Durste. Ihre Leichen ließ man in der Wüste liegen, wo sie nun den Raubthieren zur Nahrung dienen. Die Ueberlebenden wurden nach einigen Tagen schrecklicher Qualen von herumstreifenden Beduinen aufgefunden und gerettet.

— Im „Wiener Fremdenblatt" wird folgende als wahr verbürgte Geschichte erzählt: Zuweilen passirt es Einem, daß man durch sonderbare Zufälle wieder an ein längst vergessenes Geschenk, das man erhalten, erinnert wird, dann kommt es aber auch vor, daß eine solche Erinnerung nicht immer eine angenehme ist. Eine Künstlerin an einem hiesigen Theater weiß davon ein Lied zu singen. Vor ungefähr Jahresfrist, zu Weihnachten war's, da hatte sie von einem galanten Herrn, dessen Wohlgefallen sie durch ihre Leistungen auf der Bühne sich erworben, zum Christkindl einen schönen Ring erhalten. Die Künstlerin nahm den Ring an — warum nicht? Ein Ring verpflichtet ja noch zu nichts. Ein anderesmal sandte er eine Loge zu irgend einer besonderen Vorstellung, von welcher Artigkeit die Kunstjüngerin auch Gebrauch machte.

Darüber verflossen nun Monate, in welchen der Herr keine weiteren Beweise seines Kunst-Enthusiasmus gab, aber diese stille Zurückhaltung hatte seinen triftigen Grund, denn mit den Finanzen des Mäcen gings nämlich immer abwärts, so daß er vor wenigen Tagen, nachdem er alle seine ritterlichen Gesinnungen wahrscheinlich auch schon veräußert hatte, der Künstlerin einen Brief schrieb, in welchem er ihr seine schiefe Lage gestand und sie dringend bat, ihm den Ring, welchen er ihr zu Weihnachten geschenkt, zurückzugeben und die fünfzehn Gulden, welche er für die bewußte Loge ausgegeben, zuzusenden. Möge dieses kleine wahre Geschichtchen zu Nutz und Frommen für manche andere junge Dame erzählt sein, insbesondere für die Priesterinnen der Kunst, die am öftesten in die Lage kommen, von enthusiastischen Eintagsfliegen Kadeaux zu erhalten, denn es giebt auch Talmi-Kavaliere.

— (Ein galanter Zugskommandant.) In einem Preßburger Blatte ist folgendes höfliche Inserat zu lesen: „Koth, Mariengasse. Jene zwei Fräulein, welche vorgestern durch das marschirende Militär gezwungen wurden, zweimal den Koth zu durchwaten, werden von dem Kommandanten dieses Zuges um Verzeihung gebeten."

Viehmarkt.

Berlin, 5. Dezember. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Central-Viehhofe.

Zum Verkauf standen: 2188 Rinder, 9992 Schweine, 1231 Kälber, 6004 Hammel.

Rinder. Der Auftrieb war für den Begehr zu stark, vor allen Dingen in besserer Qualität, daher sehr matte Bewegung und weichende Preise; auch dürfte nicht unbedeutender Ueberstand verbleiben. I. Qualität 57—61 Mark, II. Qualität 48—51 Mark, III. Qualität 37—41 Mark, IV. Qualität 30—35 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht.

Schweine. Hier verlief der Markt viel schleppender und dürfte sich, da die Käufer bei der gebotenen Ueberfülle sehr zögern, ungewöhnlich in die Länge ziehen und gleichfalls lange nicht geräumt werden. Mecklenburger 54—55 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht bei 40 Pfund Tara pro Stück; Pommern und gute Landschweine 54 bis 55 Mark, Senger 52—53 Mark, Russen 42 bis 47 Mark, Serben 50—54 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht bei einer Tara von 20 Prozent pro Stück. Bakonyer 55—57 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht bei 40—45 Pfund Tara pro Stück.

Kälber. Gute Waare wurde begehrt und mit 58—61 Pf. leicht verkauft, geringere ging langsamer fort zu 42—54 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Hammel. Der Auftrieb war um circa 1600 Stück stärker als vor acht Tagen und kam das Geschäft daher von dem damals erzielten kleinen Aufschwung sowohl in Bezug auf Lebhaftigkeit als auf Preise bedeutend zurück; auch wird starker Ueberstand vorausgesehen: beste Qualität 51—53 Pf., geringere 42—48 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Telegraphische Depeschen.

Leipzig, 5. Dezember. Der Schuhmacher Friedrich Bünger, aus Berlin ausgewiesen und zuletzt in Bockenheim bei Frankfurt wohnhaft, wurde heute vom Reichsgericht wegen Handlungen zum Hochverrath, Beleidigung des deutschen Kaisers und Vertreibung verbotener Druckschriften zu 3 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

München, 5. Dezember. Der Wahlausschuß der Kammer der Abgeordneten beschloß, die Kassation der Wahl des Abg. Born in Regensburg zu beantragen.

Straßburg i. E., 5. Dezember. Der Landesausschuß ist heute Nachmittag vom Statthalter, General-Feldmarschall v. Manteuffel, mit einer kurzen Ansprache eröffnet worden.

Wien, 5. Dezember. Abgeordnetenhaus. Der von dem Handelsminister vorgelegte Entwurf betreffend den Veredelungsverkehr mit dem deutschen Zollgebiete bestimmt, daß die bis zum 31. Dezember 1882 in das deutsche Zollgebiet gesendeten Gewebe noch bis längstens den 30. Juli 1883 von dort im Veredelungsverkehr zurückgebracht werden können. Nach dem 31. Dezember 1882 ausgeführte Gewebe unterliegen bei ihrem Wiedereintritt in das österreichisch-ungarische Zollgebiet den Bestimmungen des Zolltarifs.

Die Wehrgesetznovelle wurde mit überwiegender Majorität auf der Basis der Spezialdebatte angenommen, nachdem mehrere Redner für und gegen den Minister für Landesvertheidigung gesprochen hatten.

Rom, 5. Dezember. In dem heute von dem Berichterstatter der Kommission zur Vorberathung des Budgets des Ministeriums des Auswärtigen, Damiani, in der Deputirtenkammer vorgelegten Berichte heißt es: Große Ereignisse haben sich jüngst verwirklicht, welche sich gegenseitig ergänzen: der Abschluß des Handelsvertrages zwischen Frankreich und Italien und die Wiener Entrevue. Die große Mehrheit der Nation ist hoch erfreut über die beiden Thatsachen, welche so viel Argwohn aus dem Wege räumen und so viele Besorgnisse zerstreuen. Für uns bedeuten der Besuch des Königs in Wien und die Unterzeichnung des Handelsvertrages nichts Anderes, als den europäischen Frieden und die Sicherheit Italiens.

London, 5. Dezember. Aus Zanzibar wird gemeldet: Am 3. d. griff der Kommandant des Kriegsschiffes „London", Kapt. Browring, mit 10 Mann in einem Boote in der Nähe von Pemba ein arabisches Sklavenschiff an, welches die französische Flagge führte. Das Schiff leistete hartnäckigen Widerstand und entkam. Kapt. Browning und 4 Mann wurden getödtet.

Die Brandstifterin.

Kriminal-Novelle

von

André Hugo.

9)

Nur das Wort „Mutter!“ drang noch über seine Lippen, dann brach die Gestalt an der Barriere zusammen.

Wie das erwärmende Licht des ewigen Ostens die Eisgebilde des rauhen Nordens verzehrt und schmilzt, so löste die kleine Dorfglocke da drüben eine weichere Stimmung in dem Verzweifelnden los. Lange, lange mochte er in dieser Situation ausgehalten haben, denn die Glocke rief dann schon zum zweiten Male, als er sich aufraffte und die kristallhellen Perlen, die sich als edelstes Naß über seine Wangen gestohlen, mit dem Tuche trocknete.

Mechanisch lenkte Kirchner seine Schritte nach dem kleinen Gotteshause und lauschte hier mit Andacht der Predigt, welche in schlichten, einfachen aber tief zu Herzen gehenden Worten die Auferstehung der Natur feierte und darauf hinwies, wie im menschlichen Leben eine derartige Auferstehung im Einzelnen wie im Ganzen sich unausgesetzt vollziehe, indem auf dem Zerstörten und Untergegangenen das neue, schönere Leben aufbaue.

Gestärkt und neu belebt schlich er aus dem Kirchlein gegen Ende des Gottesdienstes fort und durchstreifte noch mehrere Fluren, denn nach der Stadt zog es ihn heute nicht. Nach den gehörten Worten des schlichten Landpredigers sah er die Natur plötzlich mit ganz anderen Augen an, als einige Stunden vorher, als noch die düstersten Bilder seinen Geist gefangen gehalten hatten.

Weiter, weiter wanderte er, ohne Ziel, bis die Nacht herauf zog und ihren dunklen Mantel über die Gegend breitete. Vor ihm tauchten die dunklen Umrisse eines Gebäudes auf. Ein buntes Stimmengewirr, das Anprallen von Kegelkugeln und sonstige Geräusche und Töne, wie sie das Wirthshausleben mit sich bringt, drang an sein Ohr.

Der Körper verlangte plötzlich seine Rechte. Kirchner betrat den kleinen mit Lauben besetzten Vorplatz des einzeln stehenden Gasthauses und verlangte ein einfaches Abendbrod mit Bier. Auf die Frage des erschienenen Kellners, ob er sich nicht lieber in die Stube setzen wolle, verneinte er, da der Abend noch gar keine merkliche Temperaturverschiedenheit vom Tage zeigte. Auch hatte Kirchner sofort erkannt, daß er sich an einem jener berüchtigten Orte befand, deren Thüren sich gewöhnlich nur für den Auswurf der Menschheit oder für Leute öffneten, welche ihrer Sinneslust Orgien feiern lassen wollten. Hätte nicht der Magen sein Recht gefordert, so wäre er wohl umgekehrt, so indessen blieb er und verschlang das einfache Mahl in ziemlich kurzer Zeit. Eben wollte er sein Bier austrinken und davon eilen, als ihm bekannte Stimmen ans Ohr schlugen.

Zwei Personen traten aus der Thür.

„Schämst Du Dich nicht, Dein Geschäft im Stiche zu lassen und hier mit diesen verwahrlosten Subjekten von Frauensbildern Dich herumzutreiben?“ keifte die Frau.

„Ist ganz und gar meine Sache .... geht Niemanden etwas an .... am allerwenigsten Dich .... Du willst doch mir nicht etwa Vorwürfe machen, wenn ich 'mal zu hübschen Mädchen gehe,“ antwortete der Baß des Mannes.

„So? Ich nicht? Wer denn sonst? .... Lebst Du nicht von meinem Gelde, he? Wo sind die 500 Thaler hin, die wir Dir geborgt haben? Fort sind sie! Und Du! Du bist überschuldet. Anstatt aber da hübsch zu Hause zu bleiben und das Geschäft zu pflegen, treibst Du Dich hier in diesen Spelunken herum.“

„Geschäft! Was heißt Geschäft! Die Leute, die bei mir verkehren, sind entweder Lumpe, die kein Geld haben, oder Gläubiger von mir, die noch nischt bezahlen. Es is eben Alles futsch! Und Du schüttest eben hübsches Geld wieder auf, verstehst Du mich ....“

„Dir Lüderjahn wieder Geld geben? ... Was bildest Du Dir ein? ... Nicht einen Pfennig!“ antwortete die weibliche Stimme.

„Dann werden wir 'mal an den Herrn Bester schreiben, ob der vielleicht Mosen und die Propheten herausrückt, wenn ich ihm etwas über die zwei Brände mittheile.“

„Schweig, Unverschämter!“

„Kannst mich nennen, wie Du willst .... is mir ganz einerlei .... Du bist an meinem Unglücke schuld .... erst hast Du Deinen armen Mann betrogen .... von mir will ich gar nicht reden, aber von dem anderen .... Du kennst doch den Amtsrichter Schäfer, was? na .... und ....“

„Ernst, ich sage Dir, Du sollst schweigen ..“

„Blos wenn's Geld setzt, sonst nicht!“

„Sei nicht so dumm, Mensch, denke an den Erschlagenen! Weißt Du, wer den blutigen Hammer hat? Ich .... ich .... habe ihn, der bringt Dich eben auch in's Zuchthaus!“

„Und Du kannst mit der Kirchnern Wolle spinnen! Das arme Ding! So für nischt und wieder nischt zwanzig Jahre brummen ... duhu!“

Durch das Gehen der Thüre in dem Hausflur wurde die Unterhaltung der beiden würdigen Subjekte, in denen der Leser oder die Leserin wohl schon längst die Wirthin Bester und den früheren Hausknecht des goldenen Ringes, der in der Residenz sich als Restaurateur etablirt, das Geschäft aber selbst dermaßen heruntergebracht hatte, daß er nichts von dem, was er ansah, mehr sein nennen konnte, erkannt haben.

Kirchner drückte sich absichtlich hinter den neben seinem Tische befindlichen Baum, um noch weiteres zu hören.

Als das Geräusch verstummt war, sagte Frau Bester zu ihrem Begleiter: „Gut, Du sollst noch einmal Geld haben, aber Du mußt damit nach Amerika.“

„Ist mir ganz einerlei — aber nur bald, ehe mich die Gerichtsvollzieher fassen. Wenn ich in 8 Tagen nicht noch einmal 500 Thaler habe, so gehts uns beide an den Kragen.“

Frau Bester trieb zum Fortkommen und beide verschwanden.

Kirchner vermochte sich in den nächsten Augenblicken kaum zu fassen. Was sollte er thun? Tausend Gedanken jagten durch das gemarterte Hirn, um eben so viele Male wieder verworfen zu werden.

Ein leichtes Geräusch neben ihm störte ihn aus seinem Hinbrüten.

„Haben Sie gehört, was die Beiden sagten?“ fragte die auftauchende Gestalt.

„Ja,“ antwortete Kirchner.

„Dann haben wir nur eine Pflicht: die Persönlichkeit der Beiden festzustellen und sie dem Gericht zu überliefern. Hier scheint ein schweres Verbrechen begangen worden zu sein.“

„Bleiben Sie!“ bat Kirchner mit zitternder Stimme. „Ich kenne die Beiden leider zu genau. Meine Frau ist zu zwanzigjährigem Kerker unschuldig verurtheilt und diese Beiden sind die Thäter. Herr Gott im Himmel! Mir schwinden die Sinne.“

„So sind Sie der frühere Lehrer Kirchner!“

„Der bin ich!“ antwortete der Gefragte.

„Mein Name ist Helmding — ich bin Sekretär im Ministerium. Ich habe einen weiten Spaziergang gemacht und mich hier durch ein Glas Bier gestärkt. Kommen Sie mit nach der Stadt und erzählen Sie mir die Details. Es interessirt mich Ihr Fall gerade jetzt doppelt, da im Ministerium zur Zeit über die Fortgewährung oder Einziehung Ihres Wartegeldes Erwägungen stattfinden.

Die Beiden eilten auf dem nach der Stadt führenden Hauptwege weiter, während die Bester mit dem Wirthe einen schmalen Fußweg eingeschlagen hatten.

Auf dem Wege nach der Stadt theilte Kirchner dem auf so unerwartete Weise gewonnenen Bekannten die näheren, unseren Lesern bereits bekannten Einzelheiten mit und Helmding versprach dem Schwergeprüften, am anderen Morgen pünktlichst um neun Uhr vorzusprechen, um gemeinschaftlich die Anzeige bei dem Landgericht zu erstatten.

Kirchner war zu aufgeregt. Die auf ihn im Laufe des Tags eingestürmten Erlebnisse ließen ihn noch lange nicht Ruhe finden. Erst das Morgengrauen brachte ihm den ersehnten Schlummer.

VIII

Der Präsident des Landgerichts erstaunte nicht wenig, als er am Montag früh die Meldung empfing, der frühere Lehrer Kirchner habe in Angelegenheit der ziemlich vor Jahresfrist stattgefundenen Brände des benachbarten Hallbergs wichtige Mittheilungen zu machen. Gleichzeitig ließ sich der Ministerialsekretär Helmding mit anmelden, da er im Verein mit Kirchner die Anklage gegen andere dieser That dringend verdächtige Personen mit erheben wolle.

Da der Landgerichtspräsident seiner Zeit bei der in Hallberg stattgefundenen Schwurgerichtssitzung und speziell auch bei der Verhandlung gegen die Kirchner'schen Eheleute den Vorsitz geführt hatte, so war ihm die Ueberraschung von um so schwererer Bedeutung.

Als die Beiden eingetreten waren, überflog der Präsident die Züge des vor ihm stehenden Lehrers mit dem Blicke eines gewandten Psychologen. Entbehrung, Kummer und Gram hatten ihren ehernen Griffel nicht umsonst an den weichen Zügen des Lehrers eingesetzt. Die Augen lagen tief in ihren Höhlen und irrten im unstäten Blicke über die fiebergerötheten, hervorstehenden Backenknochen.

„Laut Ihrer Meldung haben Sie mir über die beiden in Hallberg vorgekommenen Brandstiftungen wichtige Mittheilungen zu machen. Ich bin begierig, das Nähere zu hören.“

In fliegender Hast skizzirte Kirchner sein gestriges Erlebniß und berief sich als Zeugen auf den dem Präsidenten bekannten Ministerialsekretär Helmding, der die gemachten Angaben Kirchners in jedem Punkte bestätigte.

Der Präsident ließ den Staatsanwalt zu sich bitten und die beiden Ankläger mußten das Gehörte zu Protokoll geben.

„Sie wissen,“ nahm jetzt der Staatsanwalt das Wort, „was Sie thun, wenn Sie gegen zwei bisher unbescholtene Personen eine derartige Anklage erheben und muß ich Ihnen die Verantwortlichkeit für die Anzeige vollständig überlassen; mich speziell interessirt nur das unbekannte Motiv, welches die beiden Angeschuldigten veranlaßt haben könnte, gegen Sie und Ihre Familie so schwere Unthaten zu verüben.“

Kirchner wechselte die Farbe.

„Darf ich meine Vermuthung, ja ich möchte sagen, meine Ueberzeugung hierüber aussprechen?“ fragte er.

„Ich bitte sogar sehr dringend darum, denn das einfach belauschte Gespräch kann mir doch nicht hinreichenden Grund für die so nothwendige Verhaftung der Beiden abgeben.“

„Dann muß ich allerdings etwas weit ausholen und Sie mit meinen persönlichen Verhältnissen behelligen.“

„Bitte, sprechen Sie!“

„Ich kam,“ begann Kirchner seine Mittheilungen, „vor etwa vier Jahren nach Hallberg. Meine mir angeborenen musikalischen Talente, welche mir schon auf dem Seminar und in meiner früheren Stellung immensen Erfolg gebracht hatten, wurden auch hier bald bekannt, als ich bei Gelegenheit einer musikalischen Abendunterhaltung mehrere schwierige Kompositionen von Thalberg und Chopin vorgetragen hatte. Der unverdiente, mir gezollte Beifall hatte mir einen durch die gesellschaftlichen Verhältnisse Hallbergs gewissermaßen bedingten Glorienschein um das Haupt gewoben und man sprach einige Tage lang nur von mir. Als Garçon mußte ich im Hotel speisen und wählte ich hierzu den „Goldenen Ring“. Die Wirthstochter näherte sich mir in nicht mißzuverstehender Weise und ich fand auch Gefallen an dem Mädchen. Wohl wurde ich von Freunden und Bekannten vor der egoistischen Kokette gewarnt, indeß hörte ich nicht darauf, weil inzwischen eine vollständige Erklärung zwischen uns Beiden stattgefunden hatte, die mich erwarten ließ, daß das Mädchen auf immer an mich gekettet sei. Da kam das Verhängniß. Ich unternahm während der Hundstagsferien eine kleine Gebirgsreise, von der ich eigentlich einige Tage später zurückkommen wollte. Das Daraufgehen meiner Mittel hinderte mich aber an der Fortsetzung und ich kehrte zurück. Mit dem vorletzten Abendzug kam ich in Hallberg an und wollte meine Braut durch meine unerwartete Ankunft überraschen. Sie können sich denken, meine Herren, daß man als Mensch, dem das erste Mal im Leben der Himmel der ungetrübten Liebe erschlossen ist, mit ungestillter Sehnsucht nach der Stelle eilt, welche das Liebste birgt. Meine wenigen Reiseeffekten legte ich im Parterre des Gasthofes nieder und stieg dann leise die Treppe hinan, welche zu den Wohnungsräumen, speziell zu dem kleinen Stübchen meiner Braut führte, um diese zu überraschen. Eine Ueberraschung bereitete ich ihr allerdings, gleichzeitig aber auch mir, denn — — doch was soll ich viele Worte machen — als ich geräuschlos die Thür öffnete, fand ich sie in den Armen eines Anderen. Mein Sinnesrausch war vorüber. Ernüchtert kehrte ich in meine kleine Wohnung zurück und ließ hier den Schmerz austoben, den der beleidigte Mannesstolz in mir verursachte ...

Kirchner seufzte tief auf und hielt einen Augenblick inne.

„Können Sie mir es verdenken, meine Herren, wenn ich jenes herzlose Geschöpf, trotz ihrer weiteren Nachstellungen, nur mit Verachtung strafte? Der Pessimismus mit all seinen Folgen hatte mich bereits gepackt und wäre ich demselben wohl gänzlich verfallen, wäre nicht Alice Herming wie eine strahlende Fee dazwischen getreten. —

(Schluß folgt.)

Börsen-Berichte.

Stettin, 5. Dezember. Wetter trübe. Temp. + 1° R. Barom. 28" 8"'. Wind SO.

Weizen matter, per 1000 Klgr. loko gelb. 210—226 bez., geringe 195—208 bez., weiß. 215—228 bez., per April-Mai 228 bez. u. Bf., per Mai-Juni do.

Roggen flau, per 1000 Klgr. loko inl. 174—181 bez., per Dezember 181,5—179,5—180 bez., per Dezember-Januar 178 Bf. u. Gd., per April-Mai 170—169 bez., per Mai-Juni 167 Bf. u. Gd.

Gerste fast ohne Handel, per 1000 Klgr. loko Futter- 130—142 bez., Brau- 154—160.

Hafer matt, per 1000 Klgr. loko neuer pomm. 140—152 bez.

Erbsen unverändert, per 1000 Klgr. loko Futter- 160—170, Koch- 174—190 bez.

Winterrübsen per 1000 Klgr. loko per April-Mai 274 Bf.

Rüböl matt, per 100 Klgr. loko bei Kl. ohne Faß 57,5 Bf., per Dezember 56 bez., 55,75 Bf., per Januar-Februar 56 Bf., per April-Mai 57,25 bez.

Spiritus unverändert, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 49 bez., per Dezember 50 bez., Bf. u. Gd., per Dezember-Januar do., per April-Mai 50,8—51 bez., Bf. u. Gd., per Mai-Juni 51,4 bez., 52,1 Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8 tr. bez.

Weihnachts-Ausverkauf

von

Kleiderstoffen

zu enorm billigen Preisen.

Weiße und bunte Damen-Schürzen,

vorzüglich gearbeitet, von **50 Pf.** und **75 Pf.** bis zu den elegantesten.

Weiße reinleinene Taschentücher

in besten Qualitäten, das Dutzend von 2 Mk. 50 Pf. an.

Oberhemden, Chemisettes, Kragen u. Manschetten neuester Art.

Damenhemden,

vorzüglichst gearbeitet,
von **1 M. 40 Pf., 1 M. 50 Pf., 1 M. 75 Pf., 2 M.** bis zu den elegantesten.

Herrenhemden,

vorzüglichst gearbeitet,
von **1 M. 75 Pf., 2 M., 2 M. 25 Pf.** bis zu den elegantesten.

Damen-Nachtjacken und Beinkleider,

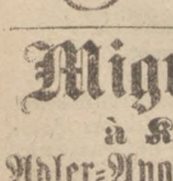
vorzüglich gearbeitet, von **1 M. 75 Pf.** an bis zu den elegantesten.
!Sämmtliche fertige Wäsche nur unser eigenes Fabrikat!

Unterröcke in Filz, Velour, Wollatlas, Atlas, Flanell etc.

zu sehr bedeutend ermäßigten Preisen.

Gebrüder Aren,

Breitestraße 33.



Verschlungene Buchstaben in Schablonen jeder Größe zum Wäschesticken.
Schablonen-Kästchen
bei **A. Schultz**, Frauenstr. 44.

Migräne-Pulver

à Karton 2,25 Mk.
Adler-Apotheke, Lissa (Posen).
Depot für Pommern: Belgard, Apotheker Maas.

Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts.

Nähmaschinen, nur deutsche,

Singer mit allen bisher angezeigten Verbesserungen von **68 Mark** an.

Uhren

eine ganze Anzahl weit unter dem Kostenpreise.
W. Steinbrink, Mönchenstraße 27.

Verlag von Barthol & Co. in Berlin:

Märchen

für Jung und Alt.
Herausgegeben von
G. Hoffmann.
Neue Pracht-Ausgabe
mit 78 Illustr. und 6 Farbendruckbildern. Preis geb. 3 Mark. Bisher in 130,000 Exempl. aufgelegt. Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue **Rhein- und franz. Wallnüsse, neue Lamberts- und Para-Nüsse** offeriren
Gebrüder Beyer.

Fette goldgelbe Kieler Sprotten,
Kiste, 220 St., 2 ℳ (2 Kisten Postkollo);
wirkl. delikaten Ural-Kaviar,
Pfd. 3 ℳ, von 2 Pfd. an, gegen Nachnahme.
J. Jebens, Eckernförde a. Ostsee.

---

ff. Appetit-Käse in Staniol,

50 St. 4 ℳ, liefert
C. Christensen jr., Sonderburg a. Alsen.



Wegen Aufgabe meines Geschäftes verkaufe ich billigstens Decimalwaagen eigner Fabrik in jeder Grösse Maurer-, Latt-, Klink- und Sattler-Hämmer, Schnecken-, Stangen- u. Stellmacher-Bohrer, Palmöl-, Schmalz-, Reis- und Mehlstecher, Reisseisen, Woll- und Bauk-Haken, Knarren, Klubben mit Bohrer und Backen, Küchenbeile und Kohlentöpfe.

1 Drehbank, 4' lang, gebrauchte Schraubstöcke, 1 Schnellbohr-Maschine, Handwerkzeuge für Schlosser, Schmiede und Zeugschmiede, viele Gesenke u. s. w. billig bei **L. Grubert's Ww.**, grosse Oderstrasse 2.

Bestes u. praktischstes

Weihnachtsgeschenk.

Wir versenden auch in diesem Jahre **nach außerhalb** unsere als **reell** und **sehr preiswerth** bekannten

Pelz-Muffen u. Boas

und zwar in Folge des milden Winters zu folgenden **ganz ausnahmsweise billigen Preisen:**

Bisam-Muffen mit seid. Futter, Größe II **nur 5 Mark,**
Bisam-Muffen mit Atlas-Futter, Größe I **nur 6½ M.,**
Bisam-Muffen mit Atlas-Futter, extra groß **8 M.,**
Bisam-Boas Größe II **4 Mark,** Größe I **5½ Mark,** extra groß **6½ Mark,**
Schwarze Fuchsschweif-Muffen, bärenartiges Fell, nur 5 Mark,
Kragen hierzu nur 3½ Mark.
Schwarze Hasen-Muffen nur 6½ Mark,
Kragen, zur Muff passend, 4½ Mark,
Schwarze Affen-Muffen (ganz langhaarig) 8 Mark,
Schwarze Schuppen-Muffen (hochfein) Qualität I 9½ Mark, Qualität extrafein 11 Mark,
Kragen, zur Muff passend, 7 Mark,
Echte Skuns-Garnituren (Muff und Kragen) nur 30 Mark,
Iltis-Skuns-Garnituren (Muff und Kragen) Neuheit! nur 20 Mark,
Echte Nerz-Garnituren (Muff und Kragen) durch Zufall nur 48 Mark,
Graue (natur-rehfarbige) Silber-Opossum-Muffen (hochelegant) für junge Damen) nur 6½ Mark,
Kragen, zur Muff passend, 4½ Mark,
Kinder-Garnituren, Muff u. Kragen 3 Mark,
Pelz-Fußtaschen in nur allerbester Waare 8 u. 9 M.

Aufträge von außerhalb erbitten recht frühzeitig.

An unsere werthen Kunden von außerhalb
richten wir die ergebene Bitte, uns die gefl. Bestellungen **recht bald** zu überschreiben, damit wir dieselben trotz der täglich massenhaft einlaufenden Aufträge prompt zum Feste ausführen können.

Streng reelle Bedienung ist unser **festes** Prinzip seit unserem zehnjährigen Bestehen.

Versandt nach außerhalb nur gegen Nachnahme. **Muffschachteln werden nicht extra berechnet.**

Nichtkonvenirendes wird bereitwilligst umgetauscht oder gegen Porto-Entschädigung zurückgenommen.

S. Wiener & Co.,
Stettin, 19, untere Schulzenstr. 19.

Ein solid. verh. **Böttcher** (Ende der 20er Jahre), der schon einige Jahre selbstständig fungirte und am Rheine u. and. Weinhandl. beschäftigt war, sucht in einem **kaufm., Destillations- oder Wein-Geschäft** Beschäftigung. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3.